

CinemAnalyse ist 2023 dem Thema *Geheimnisse* gewidmet.

Der 9. Film des Zyklus wird am Donnerstag, 30.11.2023 im Lichtspiel/Kinemathek, Sandrainstrasse 3, 3007 Bern gezeigt um 20.00 Uhr (Bar offen ab 19.00 Uhr).

Einführung: Patrick Schwengeler (FZB) und Franz Michel (PSB)

POKOT, PL, D, CZ, SK, S, 2017, Polnisch/d, 128'

Regie: Agnieszka Holland, in Zusammenarbeit mit Kasia Adamik; Drehbuch: Olga Tokarczuk, Agnieszka Holland (nach dem Roman „Der Gesang der Fledermäuse“ von Olga Tokarczuk); Produzenten: Krzysztof Zanussi, Janusz Wąchała; Kamera: Jolanta Dylewska, Rafał Paradowski; Schnitt: Pavel Hrdlička; Ausstattung: Joanna Macha; Kostüme: Katarzyna Lewińska; Musik: Antoni Komasa-Łazarkiewicz; Ton-Design: Mattias Eklund

Besetzung:

Agnieszka Mandat (Duszejko – Einsiedlerin und Englischlehrerin), Wiktor Zborowski (Matoga – der Nachbar, der ein Geheimnis hat), Miroslav Krobot (Boros – der tschechische Insektenkundler), Jakub Gierszał (Dyzio – der junge Computerfreak), Patricia Volny (Dobra Nowina/Gute Nachricht – eine junge Frau, die Hilfe braucht), Borys Szyk (Wnętrzak – der Jagdpächter)

Pokot, der polnische Originaltitel, entspricht dem deutschen Begriff «Jagdstrecke», ein jagdsprachliches Synonym für die gesamte Jagdbeute bei einer gemeinsamen Jagd. Zum weidmännischen Brauchtum gehört das sogenannte «Streckelegen», ein Ritual am Ende der Treibjagd, bei dem die erlegten (in der Jägersprache: gestreckten) Tiere in einer speziellen Auslegeordnung präsentiert und die Geschehnisse während der Jagd von den Jägern kommentiert und zelebriert werden.

Agnieszka Holland, die den Film in Co-Regie mit ihrer Tochter Kasia Adamik inszenierte, bezeichnet das Werk als «anarchistisch-feministischen Ökothriller mit Elementen einer schwarzen Komödie». Nebst ökologischen gehe es philosophische Fragen und zudem sei der Film auch ein Statement zur politischen Situation in Polen unter der (jetzt abgewählten) nationalistischen, klerikal-konservativen Regierung.

Die Hauptfigur, Janina Duszejko, ist eine pensionierte Brückenbau-Ingenieurin, Aushilfslehrerin, Hobby-Astrologin und William Blake-Expertin. Sie lebt als Einzelgängerin außerhalb einer Kleinstadt in einer malerischen Landschaft und sucht die Harmonie mit der Natur. Als ihre beiden geliebten Hündinnen plötzlich verschwinden, beginnt Duszejko ihren Kampf gegen Weidmänner und andere Patriarchen für eine bessere Welt.

Agnieszka Holland wurde 1948 in Warschau geboren. Ihre katholische Mutter und der jüdische Vater, der Angehörige im Holocaust verlor, kämpften gegen die Nationalsozialisten. Der Vater hatte ein distanziertes Verhältnis zu ihr, aber er habe ihr auch den Weg zu Kunst und Film ermöglicht. Er war nach dem Krieg ein engagierter Kommunist und starb unter kontroversen Umständen 1961 in Polizeigewahrsam durch einen Fenstersturz (Suizid? Mord?). Ihre mittlerweile hochbetagte Mutter half während der nationalsozialistischen Besetzung polnischen Jüdinnen und Juden und ist eine *Gerechte unter den Völkern*.

Agnieszka Holland studierte Regie an der renommierten Filmhochschule FAMU in Prag, wo u.a. Milos Forman zu ihren Lehrern zählte. Während dem Prager Frühling 1968 engagierte sie sich gegen die Sowjets und verbrachte einige Zeit im Gefängnis, wo sie in einer Zelle mit zwei Verliebten untergebracht war, zwischen denen sie erotische Nachrichten übermittelte: «Es war wie Telefon-Sex und ich war das Kabel», sagte sie später darüber.

Ihre Zeit in Prag erlebte sie als «Einführung in Politik, Gewalt, Schönheit, Kunst, Heirat, Film und andere Künste – alles, was ich später erlebte, basiert auf dieser tschechoslowakischen Erfahrung».

Zurück in Polen wurde sie Assistentin von Andrzej Wajda und Krzysztof Zanussi und realisierte erste eigene Filme fürs Fernsehen. 1981 emigrierte sie kurz vor Verhängung des Kriegsrechts in Polen nach Frankreich und drehte seit den 1990-er Jahren auch immer wieder in den USA Spielfilme und inszenierte auch Episoden in Serien für Streaming-Dienste. Wohl bedingt durch ihre Prägung im katholisch-jüdischen Elternhaus und die konfliktreiche Jugend sind zentrale Themen in ihrem Werk der Holocaust und Identitätsverlust. Beispielhaft dafür ist *Europa Europa* (dt. Titel: *Hitlerjunge Salomon*), 1990, der ihre US-amerikanische Karriere lancierte.

Auch in *Pokot* geht es um diese Themen. Der Film ist in doppeltem Sinne feministisch – inhaltlich und auch generisch – viele Schlüsselpositionen sind in Frauenhand: Drehbuch, Regie, Kamera, Ausstattung, Kostüme.

Die Handlung erstreckt sich über vier Jahreszeiten von Herbst bis zum folgenden Sommer und wird lose strukturiert durch den polnischen Jagdkalender (den die Hauptfigur zu Beginn in einer Szene bei der Polizei klaut).

Cineastisch imponieren betörend schöne, oft märchenhaft anmutende Bilder. Die Kamera bewegt sich, passend zum sich entfaltenden Drama, dynamisch von extremen Nahaufnahmen der Natur und Menschen zu weiten Totalen der südpolnischen Landschaft. Musikalisch begleitet werden die Bilder von einem oft mitreissenden Trommelwirbel, passend zur Handlung und Stimmung der Protagonist*innen. Ein wundervoller Humor ergibt sich aus den skurrilen Figuren, Situationskomik und einigen Slapstick-Einlagen. Der Film ist episodenhaft und wirkt doch wie aus einem Guss, eine Leistung der Regie.

Weil das Drehbuch der polnischen Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk keinem etablierten Genre zu entsprechen schien, war der Film – trotz der renommierten Regisseurin und Autorin – schwierig zu finanzieren und konnte schliesslich erst mit Geld aus fünf verschiedenen europäischen Nationen von Hollands früherem Mentor Krzysztof Zanussi produziert werden. Er gewann an der Berlinale 2017 einen silbernen Bären.

Kommentar (spoiler alert!)

Was Janina Duszejko mit Sicherheit weiss: Zu allem Leben gehört der Tod.

In einer humorvollen Szene in der Boros Snejder, der Insektenforscher, nachts zu Duszejko ins Zimmer will, schaut sie ihn etwas kritisch an und fragt «Bist Du gläubig?» Er antwortet ziemlich gelassen: «Ja, ich bin Atheist.» Worauf Duszejko ihn zu sich bittet. Offenbar ist es der Glaube, der für sie ausschlaggebend ist.

Ich denke, dass der Film *Pokot* auf Deutsch *Die Spur* oder präziser *Jagdstrecke* die Frage nach dem Glauben stellt: Was glauben wir? Und was heisst es überhaupt zu glauben? Und woran können wir noch glauben, in einer Welt der Destruktivität und Vernichtung?

Der englische Analytiker Ronald Britton betont, dass sich unsere psychische Wirklichkeit aus Vorstellungen und Glauben zusammensetzt und nicht aus objektivierbarem Wissen. Oft

gründet diese Wirklichkeit auf Geheimnisvollem, das wir selbst nicht genau kennen. Wir können uns dem *glauben* nicht entziehen. Glauben speist sich aus inneren und äussere Erfahrungen mit anderen Menschen, Institutionen, aber wie der Film schön zeigt auch solchen mit der Natur: die Schönheit der Landschaft Südpolens, den gejagten Wildtieren oder auch den Käfern, die den Holzfällern und Bränden zum Opfer fallen.

Glaube steht im Gegensatz zum Wissen. Woran wir glauben, was wir für uns als unsere eigene psychische Wahrheit annehmen, wandelt sich im Verlauf unseres Lebens. Dieser Wandel geschieht in grossem Masse unbewusst. Ein Zustand in dem Glauben wie Wissen behandelt wird, wäre einer der Allwissenheit. Solchem Glauben haftet etwa bei Kindern, die an das Christkind glauben oder sich mit imaginären geheimen Figuren unterhalten, etwas Naives an. Während dies im frühen Kindesalter zur normalen psychischen Entwicklung gehört, sehen wir Regressionen auf diese Stufe bei Erwachsenen oft in schweren Krisen oder psychischen Zusammenbrüchen.

Janina Duszejko, die Protagonistin des Filmes, gerät in eine schwere Krise. Sie ist ein knorriger, eigensinniger und eigenwilliger Charakter. Sie ist wie der Apfelbaum bei William Blake, der die Buche nicht fragt, wie er wachsen soll. Sie will nicht bei ihrem Vornamen *Janina* genannt werden. Janina ist das Diminutiv von Jana, kommt aus dem hebräischen und bedeutet *Der Herr ist gnädig*. Dies passt ganz offensichtlich nicht mehr zu ihr. Im Nachnamen Duszejko steckt das polnische Wort *dusza* für Seele. Sie ist eine *eigene, spezielle Seele* und kümmert sich um die Seelen der Gejagten und Unterdrückten.

Als ihre geliebten Hunde, ihre *Mädels*, verschwinden, erschossen von der blind wütenden Jägerschaft einer südpolnischen Kleinstadt an der Grenze zu Tschechien, beginnt sie die Dinge selber zu regeln. Eine unabdingbare Notwendigkeit wie ihr Nachbar Swietopel alias Matoga nach dem ersten Mord an einem benachbarten Wilderer anmerkt. An die Gesetzmässigkeiten von Staat, Justiz, Wissenschaft und Kirche glaubt Duszejko da schon lange nicht mehr. Stattdessen erklärt sie sich die Welt mit der Astrologie, den Einflüssen der Gestirne – Kräften und Mächten, die alle irdischen Vorstellungen bei weitem übersteigen. Für jedes Schicksal und auch für jeden Ermordeten gibt es ein passendes Horoskop.

Ich verstehe diesen Film, der sehr assoziativ, zuweilen poetisch und dann auch wieder sehr nüchtern erzählt, auf unterschiedlichen Ebenen. Im Manifesten ist er ein ziemlich spannender Krimi. Bei den Morden handelt es sich um das Werk einer Serienmörder*in. Das Geheimnis ist, dass wir zunächst nicht wissen, um wen es sich dabei handelt. Die getöteten Männer, alles Jäger, sitzen an den Schalthebeln der Macht. Sie verdienen es nicht weiterzuleben und weiter zu quälen. Für Duszejko ist klar, dass es die Tiere sein müssen, die sich für das an ihnen verübte Leid, rächen.

Auf einer zweiten Ebene ist der Film ganz offensichtlich eine heftige Kritik – man kann von einer öko-feministischen Kritik sprechen (wie das in einigen Rezensionen gemacht wurde) – an den korrupten und gewalttätigen Männern im postkommunistischen Polen. Die Brutalität, die sich in der Jagd auf die wehrlosen Tiere zeigt, die auch ausserhalb der offiziellen Jagdsaison erlegt und gewildert werden, ist schockierend und natürlich auch Metapher für eine patriarchale Gesellschaft, die auf Ausbeutung und Machtmissbrauch basiert. Duszejko steht hier für eine Frau, die sich zur Wehr setzt. Sie tut das kompromisslos. (Sie ist damit auch ein *alter ego* der Regisseurin, die vor wenigen Monaten mit ihrem neusten Film *Green Border* die verheerenden Verletzungen der Menschenrechte in Polen unter der inzwischen abgewählten rechts-nationalistischen Regierung erneut angeprangert hat.)

Es sind die Hintergründe dieser Kompromisslosigkeit, die mich aus psychoanalytischer Sicht am meisten interessiert haben. Um diese Ebene des Latenten und die Spuren, die wir da finden können, besser zu verstehen, müssen wir uns in die innere unbewusste psychische Welt der Protagonistin versetzen. Wenn wir den Film und die Figuren als Ausdruck dieser Welt, sozusagen als Traumgeschehen verstehen, sehen wir auf der einen Seite die bösen, verfolgenden Objekte in der Gestalt der Jäger. Auf der anderen Seite die guten Objekte, die flüchtenden Tiere, die missbrauchte junge Frau, die Duszejko *gute Nachricht* nennt. Oder den jungen Informatiker. Er erträgt die Reizüberflutung nicht, ist Epileptiker und Aussenseiter in einer dominanten Männerwelt. Er übersetzt mit Hilfe von Duszejko Blake Gedicht ins Polnische. Die englische Sprache steht für eine andere, freiere Welt. Auch der alte Nachbar Matoga und der Insektenforscher Boros sind Randfiguren und Vertreter einer anderen, weniger destruktiven Männlichkeit.

Duszejko hat die Fähigkeit sich imaginativ die schweren Verletzungen dieser guten Figuren vorzustellen und deren Schmerz genauso zu spüren wie jenen der wehrlosen Tiere. Besonders eindrücklich ist dabei die Szene als ihr Matoga beim Rauchen eines Joints vom Selbstmord seiner Mutter erzählen kann. *Wie* er zum ersten Mal von diesem grossen, verdrängten Schmerz sprechen kann, gehört zu den berührendsten Momenten des Films.

Sie findet darin die Legitimation zu Rache und Vergeltung. Die Konstellationen der Gestirne bestimmen die Schicksale ihrer Opfer. Duszejkos magisches Denken besitzt seine eigene Logik, die mich als Zuschauer mehr amüsiert als genervt hat.

Die Aufteilung in Gut und Böse, die im Film konsequent durchgezogen wird, mag vielleicht irritieren, ist von Tokarczuk und Holland aber als Stilmittel ziemlich sicher gezielt eingesetzt worden – denn es geht hier nicht einfach nur um eine Gesellschaftskritik am polnischen Patriarchat. Aus psychoanalytischer Sicht weist diese Aufspaltung wie das bereits erwähnte magische Denken auf frühe psychische Entwicklungsphasen hin, in denen der Säugling noch nicht in der Lage ist, Objekte in ihrer Ganzheit und inneren Verbundenheit wahrzunehmen. Alle Objekte gehören zu unserer inneren Welt und bestimmen unser psychisches Sein. Wir sind nicht nur *Beute* sondern eben auch *Jäger* wie Ronald Britton kürzlich in einem Vortrag zum Thema *Forgiveness/Verzeihen* ausgedrückt hat. Duszejko regrediert im Film auf diese frühe Ebene der Spaltung. Sie will nicht vergeben, sie will Rache. Und erinnert dabei an eine Märchenfigur oder auch an eine Heldin aus einem Fantasyfilm oder einem Western, wo es immer darum geht, das Böse zu besiegen. Die Nähe zum Märchen wird im Film in der Anspielung auf Rotkäppchen und den bösen Wolf, als die sich Duszejko und Matoga verkleiden, um zum jährlichen Maskenball der Pilzsammler zu gehen, gezeigt. Der Film bedient sich nicht nur in dieser Szene immer wieder des Humors und relativiert damit das manifeste Geschehen.

Wenn ich von der Regression Duszejkos spreche, ist es auch wichtig ihre andere Seite zu sehen. Sie war eine Brückenbauingenieurin im Nahen Osten und arbeitet nun in der kleinen Stadt als Englischlehrerin – bewundert und verehrt von ihren Schüler*innen. Sie ist eine, die durchaus Verbindungen herstellen könnte. Stolz sehen wir sie in jüngeren Jahren auf einer Fotografie vor einer Brücke stehen. Die Illusion, man könnte Gut und Böse verbinden, hat Duszejko nun jedoch angesichts der heftigen Gewalt, die sie erleben muss, verloren. An einer Stelle des Filmes heisst es, vielleicht seien es die Pilze, die es als einzige noch schaffen könnten, Polen wieder zusammenzubringen. Und wir denken an die tiefen unsichtbaren Myzelien, die sich unterirdisch ausbreiten, alles verbinden und beeinflussen. Sie sind Symbol für psychische Verbindungen in uns, zwischen unseren inneren Objekten.

Hier jedoch werden die bösen Objekte eines nach dem anderen liquidiert. Der Wilderer *Big Foot*, der Polizeichef, der Bordellbetreiber, der Bürgermeister und zuletzt der Pfarrer. Die guten Objekte dagegen verbünden sich mit Duszejko zu einer Art *Robin-Hood-Gang*, die versucht, die Welt vor Zerstörung und Ausbeutung zu retten und eine hoffnungsvolle Zukunft zu schaffen, in der man in einer wunderbaren Natur am Tisch vereint friedlich zusammen essen könnte. Allerdings ist für die Schaffung dieser Utopie eben *auch* Gewalt notwendig. Die angebliche Rache und das Morden der Tiere: Sie sind projektive Fantasien von Duszejkos eigener ausgeprägter Destruktivität. Man kann diese als Identifikation mit den Aggressoren, die sie und die anderen so gepeinigt haben, verstehen. Ihr Hass auf diese Männer ist zu ausgeprägt, als dass irgendeine Form von Vergebung noch möglich wäre.

Der märchenhafte Schluss des Filmes ist daher zu schön um wahr zu sein. Und so verschwindet Duszejko in der letzten Einstellung wie eine Traumfigur, nachdem man sie noch einmal mit ihren beiden (getöteten) Hündinnen auf der blühenden Wiese spielen sieht.